



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., R.: Feldzugsbriefe : 1. Aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Feldzugsbriefe

1. Aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein



Die nachfolgenden von mir geschriebnen Briefe habe ich im Nachlaß eines von mir hochverehrten Oheims wiedergefunden. Der alte Soldat, der mir den früh verlorenen Vater ersetzte, nahm großen Anteil an mir, namentlich in den Kriegszeitern. So schrieb ich ihm denn oft unmittelbar nach Gefechten oder sonstigen wichtigern Ereignissen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß mir dabei Irrtümer in der Beurteilung der allgemeinen Lage und in der Mitteilung von Gerüchten untergelaufen sind. Dennoch habe ich nichts an den Briefen geändert, um so weniger, als sie den ersten Eindruck und die allgemeine Stimmung wiedergeben, und ich versichern kann, daß das von mir selbst Erlebte mit der strengsten Wahrheit geschildert ist.

R. S.

1

Kalleby bei Flensburg, 9. Februar 1864.

Lieber Onkel, gestern vor drei Wochen sind wir aus Wusterhausen ausgerückt und stehen heute in der Nähe von Flensburg an der gleichnamigen Föhrde. Du wirst aus den Zeitungen mehr wissen als wir, ich will dir nur einiges mitteilen, was unser Regiment und mich betrifft. Im allgemeinen sind wir unter namelosen Anstrengungen, ohne irgend eine ruhmvolle That, bis hierher marschirt, und nur dazu scheinen wir hier zu sein, um der Infanterie und Artillerie die Wege zu versperren und auf den spiegelglatten Wegen zu stürzen. Ich habe natürlich nicht Platz und Zeit, dir hierin alles zu schildern, doch versichre ich dich, daß die ältesten Offiziere solche Anstrengungen für unerhört erklären. Jetzt schneit es seit mehreren Tagen unaufhörlich, die Straßen zwischen den Knicks liegen so voll Schnee, daß unsre Pferde mit der Brust daran stoßen. Gestern und heute haben wir Ruhe; ich liege mit noch drei Offizieren bei einem sehr reichen Bauer, und da, Gott Lob, gestern unsre Bagage wieder zu uns gestoßen ist, so konnte man sich etwas restauriren. Du wirst gelesen haben, daß durch unsre Umgehung über Arnis der Prinz die Dänen genötigt hatte, die Dannewirke und die Position bei Missunde zu räumen, nachdem bei letztem Orte von uns mit vielen Opfern wenig gewonnen war. Eine Eskadron von uns stand dort in einem hageldichten Kartätschenseuer, doch wurde, da die Dänen zu hoch schossen, nur ein Mann am Knie verwundet. Wir, unser Regiment, sind über die Eider als Avantgarde gegangen und nahmen einige Dragoner gefangen, bei der Schlei fanden wir gar keinen Widerstand. Die einzige Gelegenheit, wo ich die Granaten habe pfeifen hören, war beim Eckernförder Busen,

wo unsre gezogenen Geschütze drei dänische Kriegsdampfer zum Abzuge nötigten. Ich war mit einer halben Eskadron detachirt, und da wir halten mußten, ritt ich zum Meerbusen hinab, um die Sache mit anzusehn. Der kleine Kampf war höchst interessant und für uns ungefährlich, da die dänischen Granaten alle in den Baumspitzen platzten.

Die letzte Rettung der Dankses sind nun noch die Düppler Schanzen; ob wir nach Zütland gehen, wissen wir nicht. Am Tage vor dem Übergang über die Schlei haben wir bivakirt, und da alles geheim bleiben mußte, ohne Licht und Feuer und ohne Bagage — du kannst dir denken, wie wir und unsre Pferde froren. Ich habe da gesehen, was ein edles Pferd zu ertragen vermag; meine Fuchsstute hat ohne Decke die ganze Nacht gestanden und aus dem Fressbeutel ganz vortrefflich gefressen. La Traviata ist ganz mobil, und mein Knappe auch; wir Menschen stehen aber alle auf Druße.

Es sind im allgemeinen viele Verluste bei der Infanterie gewesen; du weißt, daß man so etwas nicht genau erfährt — im ganzen sollen 200 Tote und Verwundete bei Mißunde gewesen sein, darunter 4 Offiziere tot, u. a. der Leutnant Graf Gröben vom 3. Husarenregiment. Wahrscheinlich gehen wir morgen weiter; wie aber besonders die Geschütze durch den hohen Schnee kommen werden, ist mir ein Räthsel. Den Tag nach dem Bivak rückten wir um acht Uhr abends ins Quartier und saßen die Nacht um einhalbzwei Uhr wieder auf zur Verfolgung des Feindes. Die Leute stürzten zu Duzenden im Dorfe in die Gräben, u. a. lag auch Barnekow darin. Dies verhinderte, Gott Lob, unsern Ausmarsch, sodaß eine Ordonnanz uns noch rechtzeitig traf, die uns erst zu sechs Uhr zum Ausrücken befohl; also wieder in Stall und Bett, und um sechs Uhr ausgerückt. Ich habe einmal für ein Bett einen Thaler gegeben, in einer eiskalten Kammer mit zerbrochenen Fenstern; die Nacht im Bivak gab ich im benachbarten Dorfe für zwei Tassen Kaffee, die ich mit unserm Hofarzt teilte, ebenfalls einen Thaler. Aber was war hier Geld, wenn man nur überhaupt etwas bekam. Hier geht es uns sehr gut, aber wer weiß, wie es morgen ist!

Ribbeck ist mit seinem Regiment auch hier; auch dein altes Regiment und drei neue Gardeinfanterieregimenter sollen hier sein. Zeitungen haben wir natürlich nicht hier; ihr seid besser unterrichtet als die Akteurs. Gott bewahre uns vor Bivaks, lieber eine Stunde als Kugelfang im Kartätschenfeuer stehen.

Hier empfangen uns die Leute alle mit Jubel, dagegen wurden wir in Holstein sehr mit Mißtrauen empfangen; entre nous, es wäre ein Skandal, wenn die Provinzen wieder dänisch würden.

Nochmals besten Gruß.

2

Ahretost, unweit der alten Flensburg-Apenrader Landstraße,
den 4. März 1864

Lieber Onkel, eben acht Uhr abends erhalte ich deinen Brief vom 1. d. M., und da morgen mittag mein Wirt einen Boten zur Post schickt, will ich für dich einige Zeilen mitgeben.

Was unsre und die österreichischen Truppen seit meinem letzten Briefe geleistet haben, weißt du aus den Zeitungen besser als ich, nur im allgemeinen will ich dir meine speziellen Ergebnisse seit Skalleby mitteilen. Ich schrieb dir damals, daß nach dem Bivak zuerst an uns der Befehl erging, um zwei Uhr nachts wieder auszurücken, wir aber dann wieder Kontreordre bekamen und um sechs Uhr nach

Kalleby marschierten. Ich hätte gern gesehen, wenn es bei dem ersten Befehl geblieben wäre, denn wir waren dazu bestimmt, die famose Razzia, die Rauch mit der ersten Eskadron gemacht, wenn nicht zu begleiten, so doch als Unterstützung derselben zu folgen. Rauch hat in Flensburg circa vier Schiffe genommen mit bedeutenden Hafer-, Speck-, Heu- und andern Vorräten und in den Straßen mehrere Proviantkolonnen erobert. Das Ganze war zwar unblutig, doch ein ganz netter Reiterfraß. Den mecklenburgischen Kriegssorden hat er schon, der rote Vogel mit Schwertern entgeht ihm nicht. Weise, vom dritten Husarenregiment, der die Expedition kommandirte, ist zum Major befördert. In vielen Zeitungen stand diese Affaire den Husaren zugeschrieben, diese sind aber durchaus gar nicht dabei gewesen.

Wir lagen in Kalleby einige Tage recht gut bei einem reichen Landmann; darauf habe ich noch einige Zeit unthätig in Quars und Kohldmoos, nördlich von Flensburg, in der Gegend von Gravenstein und Rinkenäs, gelegen. Am 17. Februar bekam unsre Eskadron den Befehl, über den Eckenfund nach der Halbinsel Brocker zu gehen, um dort gemeinschaftlich mit einigen Bataillonen den Vorpostendienst gegen Düppel zu übernehmen. Donnerstag, den 18., machten wir eine kleine Rekognoszirung, wobei ich einen Zug zur Avantgarde hatte. Der Holf Krake beschloß an diesem Tage die Pontonbrücke bei Eckenfund ohne Erfolg, that auch der Batterie keinen Schaden und schloß einige seiner unverschämt großen Kugeln über uns weg, die aber, nachdem eine von ihnen einen Packarren beschädigt und andre einige Häuser angeschossen hatten, ohne weitem Schaden ins Kübel Meer fielen. Unsre Rekognoszirung hatte den Zweck, einen Ort ausfindig zu machen, von welchem, über den Venningbond fort, die Schanzen bei Düppel bombardirt werden könnten. Bis dato sind übrigens noch keine schweren Geschütze angekommen, auch dort keine Batterie angelegt, nur beschäftigt man die faulenzende Soldateska mit Taschinarbeit; wollte man ernstlich die Schanzen belagern, so brauchte man nur die Taschinarbeit vom Dannebirck kommen zu lassen, wo sie meistbietend verkauft werden.

Wir wissen überhaupt gar nicht, was nun wird — ob nicht die Diplomatie schon wieder ihre Hand im Spiele hat? — Entre nous, es soll zwischen Vater Wrangel und dem Prinzen All tid vorup [Prinz Friedrich Karl] nicht die schönste Harmonie herrschen. Die Anekdote von all tid vorup kennst du. Ein Soldat hat einem Touristen, der sich erkundigte, wo Prinz Friedrich Karl wäre, geantwortet auf platt: „Wo soll er sein, er ist allezeit voraus.“

Gablentz hat neulich in Gravenstein den Prinzen zum Diner besucht, wo einige halbe Bomben vom Holf Krake als Tafelaufsatz dienten.

Wir haben vom 17. bis zum 26. den Vorpostendienst auf der Halbinsel gehabt; die Eskadron lag in Schottsbüll, und täglich zog nur ein Offizier mit einem Zuge nach Schmöl, um dort die Infanteriefeldwachen, den Vorpostenkommandanten u. s. w. mit Ordnonanzen zu versehen. Im allgemeinen war dieser Dienst nicht beschwerlich, für uns Kavalleristen sogar langweilig. Am 22. war die famose Rekognoszirung der Büffelkoppel, wo von unsrer und von der Kübler Seite gleichzeitig angegriffen wurde. Leider wurden dabei zwei Jäger, wegen ihrer den dänischen ähnlichen Rüppis, von unsern eignen Infanteristen erschossen. Unsre Eskadron war als Reserve in Schmöl geblieben, da Kavallerie hier nur, wie du ja selbst erfahren hast, selten Terrain findet. Nur einige unsrer Leute waren als Ordnonanzen. Einer von diesen sieht, daß drei Dänen auf eine Gruppe unsrer Offiziere, unter denen Erich Wigleben, anlegen; er legt die Lanze ein, geht im Galopp los und nimmt sie alle drei gefangen.

Es wurden an dem Tage Massen Dänen gefangen. Die Kerls waren sehr ausgehungert, unsre Leute empfingen sie in Schmöl mit Speck, Branntwein und Brot, worüber sie gierig herfielen; viele Schleswiger haben sich wohl absichtlich greifen lassen. Einem gefangnen Offizier gab ich eine Tafel Schokolade, die er dankbar annahm.

Vor der Lanze und dem Zündnadelgewehr haben sie einen Heidenrespekt, von letztem glauben sie, daß es, des Morgens geladen, den ganzen Tag schieße. Im übrigen muß es ein trauriges Vergnügen sein, bei den Dänen Offizier zu sein. Am 23. kam ich auf Vorposten mit meinem Zuge. Es war mir eine angenehme Abwechslung, daß von der Division der Befehl kam, ein Offizier solle nach dem feindlichen Lager reiten, um einen Brief eines verwundeten dänischen Offiziers dort abzugeben. Ich ritt am 24. früh in Begleitung eines Trompeters, der eine weiße Flagge führte, zu den dänischen Vorposten. Meine Stute, die einen fantosen Trab geht, eilte dem Trompeter weit voraus. Ich darf eigentlich dies brave Tier nicht loben, denn jedesmal, wenn ich dies thue, passirt ihr etwas. Neulich hatte ich mich so recht über sie gefreut, da fiel ihr des Nachts ein Falken auf das rechte Sprunggelenk, das noch dick davon ist. Ich kam glücklich dort an, mir wurden die Augen verbunden (ganz nach dem kleinen „Mirus“) und ich zwanzig Minuten so geführt. Als ich die Binde abnahm, stand ich wieder bei meinem Pferde. Unterwegs hatte der mich leitende Posten Befehl erhalten, mich warten zu lassen. Von den Infanteristen (15. Regiment), die bei mir waren, sprachen vier ziemlich gut deutsch. Die Kerls froren, ich gab ihnen meinen Portwein, auch die Cigarren, die ich bei mir hatte, und schenkte dem Unteroffizier mein unpraktisches Lintenfeuerzeug, worüber er eine große Freude hatte. Der Mann war ein bildschöner Seeländer und nannte mich immer „lieber Herr,“ auch war er beim Führen sehr sorgsam darauf bedacht, daß ich an den Barrikaden mich nicht stieß. Einer der Leute war seines Zeichens ein Schauspieler und sagte, „nun müßte er hier die Komödie spielen.“ Endlich kamen drei Offiziere. Ich gab nach den freundschaftlichsten Begrüßungen meinen Brief ab, empfing zwei zurück und trabte wieder heimwärts.

Während ich da hielt, kam eine preussische Patrouille auf 200 Schritt an die Vorposten, die Dänen schickten ihnen aber niemand entgegen, wahrscheinlich aus Furcht vor dem Zündnadelgewehr; jetzt soll alles in den Schanzen und davor gar keine Vorposten mehr stehen.

Am 26. wurden wir von der zweiten Eskadron abgelöst, und bis zum 3. habe ich in Buschmos gelegen. Da die dritten Husaren unser Regiment ganz vom Vorpostendienst abgelöst haben, so bin ich gestern hier eingerückt mit 30 Pferden. Ich liege bei einem kleinen Grundbesitzer, recht gut aufgehoben; für Verpflegung sorge ich selbst. Wie lange wir hier bleiben, wissen die Götter.

In Flensburg war ich am Mittwoch und habe dort einige Mustern und Sekt genossen, sonst ist das ein ziemlich langweiliges Nest. Neulich schrieb ich an einen Herrn, den ich in Kiel kennen lernte, er möge mir 24 Flaschen Porter und Ale schicken. Er antwortet mir, daß er 60 Flaschen abgeendet habe, und wegen der Bezahlung, die ich sofort berichtigen wollte, vertröstet er sich selbst auf unsern Rückmarsch. Die Leute sind sehr freundlich, doch liebe ich derartige Generosität eigentlich nicht, man darf sich nun dort nichts wieder bestellen. Übrigens ist das Bier, obgleich es am 25. aus Kiel abgegangen sein soll, noch nicht in meine Hände gelangt, woraus du die schnelle Beförderung an uns ersehen kannst.

Von den Gardehusaren habe ich vor sehr langer Zeit Meyrink einmal ge-

sehen, sonst niemand; du schreibst ganz richtig, daß sie schon einmal ein kleines Gefecht gehabt haben. Dabei hat sich ein Unteroffizier sehr brav benommen, der Alvensleben [Major im Generalstab] gedeckt hat, weil dieser wegen seines durchgehenden Pferdes sich nicht verteidigen konnte.

3

Ahretoft, 21. März 1864

Lieber Onkel, die Belagerung von Düppel schreitet, wie du aus den Zeitungen weißt, rüstig vorwärts. Ich erfuhr vergangnen Donnerstag vom Kommandeur und Barnekow, daß auf Brocker am Benningbond über unsern Batterien ein Observatorium sei, von wo aus man sozusagen in die Schanzen sehen könne. Am Freitag machte ich mich von hier aus auf die Reise, mit den Umwegen gut dreieinhalb Meilen, und habe von früh zehn Uhr bis drei Uhr nachmittags dem Geschützkampf dort mit zugeesehen. Die Sache war höchst interessant. Auf einem Hügel liegt eine Strohhütte, in welcher ein überraschend gutes Fernrohr ausliegt. Es war ein herrlicher Tag. Zur Rechten das offene Meer, wo Rolf Krake, mehrere Kanonenboote und Segelschiffe lagen, 50 Schritt unter dem Observatorium unsre Batterien, 6-, 12- und 24-Pfünder (schießen 20-, 50- und circa 70pfündige Kugeln), gegenüber die Düppler Schanzen, rechts davon Sonderburg und Alsen. Die 6-Pfünder schossen namentlich brillant, doch ohne so große Wirkung, wie die andern, nach deren Schüssen ich häufig die Blockhäuser brennen und durch das Glas die Splitter der Geschützbettungen fliegen sah. Die Wirkung der dänischen Geschütze war unbedeutend, sie haben uns erst einen Mann in den Batterien erschossen. Unsrer Artilleristen haben sich übrigens sehr gewundert, daß die Dänen zu uns herüberkommen, und haben erst gar nicht glauben wollen, daß sie gezogene Geschütze haben. Es sind bis Sonderburg, wo unsre Batterien in die Dächer geschossen haben, über 5000 Schritt; der Prinz hat jedoch verboten, Sonderburg in Brand zu schießen. Daß die Dänen gezogene Geschütze haben, davon konnten wir uns im Observatorium selbst überzeugen, denn eine Granate platzte so hoch, daß ein Splitter zehn Schritt von uns in die Erde schlug. Wir ließen ihn ausgraben, er wog circa drei Pfund und hatte einen Bleiansatz. Die glaubst gar nicht, wie interessant dieser Geschützkampf ist, jede Kugel sieht man drüben mit bloßen Augen einschlagen, mit dem Glas sieht man jeden Posten so genau, als wenn du aus deinem Fenster drüben an der Kirche einen Mann gehen siehst. Jetzt, wo das Wetter anfängt schön zu werden, ist die Affaire nicht mehr so unbequem. Ich kam am Freitag nach acht Uhr abends von der Halbinsel hierher zurück und hatte mit meiner Fuchsstute bei den Kreuz- und Querwegen gewiß acht Meilen gemacht.

Hier fand ich den Befehl vor, am andern Morgen acht Uhr mit 84 Mann und Pferden mich bei einem Hauptmann Gille, Kommandeur des Artillerieparcs, zu melden, also da, wo ich hergekommen war. Barnekow hatte in Abwesenheit unsers Kommandeurs, um mir einen Gefallen zu erweisen, mir das Kommando übertragen, was bestimmt war, der Artillerie bei den Schanzarbeiten zu helfen, und die Offiziere sollten bei der Belagerung eventuell Batterien kommandiren. So dankbar ich natürlich Barnekow für diese Bevorzugung war, so war mir doch im ersten Augenblick die Sache insofern überraschend, da ich meiner Fuchsstute gern einen Ruhetag gegönnt hätte. Aber was halfs. Um vier Uhr am Sonnabend stand ich auf, um fünf Uhr ritt ich fort, und um acht Uhr meldete ich mich in Ahbill bei Herrn Gille. Quartier war natürlich nicht gemacht. Der

gute Hauptmann meinte, daß er zwar für Manen, aber nicht für Pferde Quartier habe. Nachdem ich ihn bedeutet hatte, daß bisjezt die preußische Kavallerie immer beritten gewesen sei, überließ er uns die Einquartierung selbst. Es war nämlich ein Offizier von Ribbecks Dragonern zu demselben Zweck dort. Kaum hatten wir die Leute und Pferde untergebracht und uns selbst bei einem dänischen Pastor, so meldete uns der brave Gille, daß wir auf direkten Befehl des Prinzen wieder nach Hause marschieren könnten. Wahrscheinlich hatten die Leute, nachdem wir angekommen waren, eingesehen, daß die Kavallerie, der Pferde wegen, nur ihre halbe Kopfzahl zur Arbeit stellen könne, und lösten uns deshalb durch Infanterie ab. Gestern mittag kehrte ich also wieder hierher zurück. Heute haben wir den Befehl erhalten, uns morgen nach Stübbeck umzuquartieren, da von dort aus Rauchs Eskadron nach Glücksburg geht.

Wie lange wir noch hier bleiben, wer kann es wissen! Gestern zu des Prinzen Geburtstag wurde unaufhörlich geschossen, morgen, zu Königs Geburtstag, wird es wohl noch besser kommen. Du wirst gelesen haben, daß durch ein ziemlich blutiges Gefecht W. Düppel in unsre Hände gefallen ist; seit gestern nacht ist dort eine Batterie errichtet, 800 Schritt von den Schanzen.

Was die Gablenzische Affaire betrifft, so habe ich gehört, daß der erste Befehl durch ein Versehen nicht abgegangen ist, der zweite den Weg verfehlt hat; über der Sache scheint ein Dunkel zu ruhen. Von unserm Brigadier, Oberst Fließ, kann ich dir eine gute Geschichte mitteilen. Er ging mit Gablenz nach Jütland. Wie er an die Kolbingau kommt, ist die zu passirende Brücke demolirt. Gablenz will halten lassen, bis sie hergestellt ist. Fließ aber kommandirt: Brigade abgefessen!, ist der erste im Wasser bis an die Brust, die ganze Brigade folgt, die Oesterreicher natürlich nach. Da sollten die Preußen auf Vorposten. Gablenz meint, das würde nicht gehen; Fließ bedeutet ihm, nicht zu gering von den Preußen zu denken, sie würden auf Vorposten ziehen. Gablenz, außer sich vor Rührung, umarmt und küßt Fließ angesichts des ganzen Korps. Für den roten Adler zweiter Klasse mit Schwertern nehme ich auch schon etwas Rheumatismus mehr!

La Traviata war neulich recht krank. Der Kosarzt fürchtete Influenza — sie ist aber wieder ganz hergestellt.

NB. In Schelde auf Broacker ist noch ein Observatorium, wo jeder Mann notirt wird, der auf der Brücke über den Alsenjund geht.

4

Feldstedt, zwischen Apenrade und Flensburg,
den 30. April 1864.

Lieber Onkel, endlich habe ich einmal Zeit, wieder einige Zeilen an dich abzuschreiben. Daß ich etwa acht Tage in Kopenhagen gefangen gewesen bin, wirst du schon wissen, ich will dir nur mitteilen, auf welche Weise ich dazu gekommen bin. Von dem letzten Quartier, von wo ich dir schrieb, gingen wir nach fast vierwöchentlichem Nichtsthun zur Bewachung des Strandes von Apenrade bis Hadersleben. Denke dir, eine Eskadron diese Strecke! Solltest du zufällig dort das Ufer kennen, so wirst du wissen, daß man kaum am Tage dort am Strande reiten kann, viel weniger des Nachts. Ich hatte vier Unteroffizierposten von Apenrade bis zur Gjenner Bucht, wo die kleine Insel Callö liegt, und lag selbst mit meinen beiden Vurschen, einem Sergeanten, einem Trompeter und einem Mann in Voit Kirkeby, ungefähr eine halbe Meile vom Strande. Wir wurden fast täglich alarmirt, da von der Insel Varfö aus stets Landungen versucht wurden; es wurde wiederholt von

uns um Infanterie gebeten, da wir faktisch nichts machen konnten im Fall einer Landung als weglaufen. Mein Eskadronsführer sagte mir neulich, daß in der dritten Woche unsrer Strandwache sechzehn Landungen des Feindes gemacht worden seien.

Eines Morgens um vier Uhr bekam ich die Meldung, daß bei der Gjenner Bucht der Feind gelandet sei. Ich konnte natürlich nichts thun, als Meldungen fortschicken und höchstens selbst hinreiten, nachdem ich meine Handpferde fortgeschickt hatte. Ich ritt also sofort mit dem Sergeanten nach besagtem Punkte und sah schon von weitem zwei Dampfer und ein Transportschiff liegen. Als wir näher kamen, sah ich, daß die ganze Insel Callö vom Feinde besetzt war. Ich wollte gern wissen, ob mein Posten dort aufgehoben oder glücklich fortgekommen wäre, und ritt so nahe wie möglich an die Insel heran. Auf einmal liefen verschiedene Infanteristen auf die Brücke, die Callö mit dem Lande verbindet, und ich mußte unwillkürlich lachen, denn ich glaubte, sie wollten mich auf meiner Fuchsstute fassen. Daß die Leute so unmanierlich waren, auf vierhundert Schritt auf zwei einzelne Reiter zu schießen, hatte ich allerdings nicht geglaubt. Genug, wir bekamen ein so starkes Feuer, daß es nicht möglich war, zu dem Posten, wohin ich wollte, zu reiten. Ich habe nie jemand besser ein Knick überspringen sehen, als meinen braven Sergeanten, der sofort Kehrt machte und zum Teufel ritt. Ich will durchaus nicht sagen, daß ich Lust gehabt hätte, länger als Scheibe zu halten, ich ritt aber zehn Schritt vor und war sofort hinter Deckung, während der Trupp auf der ganzen Höhe von den Kugeln verfolgt wurde. Solche kleine Überraschungen kamen fast täglich vor. Wenn an dem Tage Infanterie oder ein Geschütz dort war, so hatten die Dänen großen Schaden, denn sie saßen mit dem einen Dampfer auf dem Grunde. Als ich später mit meinem Eskadronsführer von Bülow, der das schnelle Reiten nicht erfunden hat, wieder hinkam, waren sie wieder flott und dampften ab. Du kannst dir denken, daß unsre Lage nicht die beneidenswerteste war. Die Posten am Strande ritten bei Tage Patrouillen und gingen nachts zu Fuß; die armen Kerls sind drei Wochen nicht aus den Hosen gekommen.

In der Nacht vom 10. zum 12. d. M. erhielt ich zehn Minuten vor zwölf Uhr die Meldung vom Strande her, daß hinter Barjö ein Dampfer liege, und daß der Posten Rüberschläge zu hören glaube. Ich stand sofort auf, weckte selbst meine Leute, die die Ordnung nicht gehört hatten, schickte zum Sergeanten und ließ satteln. Es war eine stockdunkle Nacht. Einen Mann von meiner Streitmacht schickte ich zum Hören (von Sehen war keine Spur) auf einen gewissen Weg, von wo ich stets eine Landung befürchtete. Ich stand beim Licht mit der Karte, meine Sachen hatte ich eingepackt, als ich auf einmal einen fürchterlichen Schrei höre, von meinem Burschen ausgestoßen, den sie beim Satteln packten. Ich stürzte ans Fenster, wo mein Revolver lag, stoße das Fenster auf, da wird mir ein Revolver entgegengehalten. Ich stoße die Thür auf, um dort hinauszukommen, gebe einem von den Kerls, die davorstanden, einen Stoß vor den Magen, was die andern so übel nahmen, daß ich im Nu von Bajonetten umringt war. Ein norwegischer Unteroffizier hielt mir jedoch die Kerls vom Leibe, und in dem Augenblicke kam der Offizier, der mich als Gefangnen erklärte. Ich gab ihm meinen Säbel, den er mir sofort zurückgab. Es war eben halb zwei Uhr, als dies passirte. Der ganze Hof war von Dänen besetzt. Sie wußten stets genau, geführt von Spionen, wie viel in den Orten lag, und deshalb wird ihnen von uns diese Heldenthats, mit fünfzig Mann einen Offizier mit seinem Burschen aufzuheben, sehr verdacht. Der Mann, den ich fortgeschickt hatte, kam glücklich davon, er hat noch hinter

einer Scheune gehalten und alles angehört, während er seinem Pferde, damit es nicht wiehern sollte, mit beiden Händen die Müstern zuhielt.

Dieses Korps besteht aus etwa hundert Mann, zur Hälfte schwedische Freiwillige in dänischer Uniform. Der Offizier, der mich aufhob, war ein schwedischer Offizier Baron Raab, der in Berlin drei Jahre auf Kriegsschule gewesen war. Sie haben sich einen kleinen Dampfer gemietet und machen von Barsjö aus auf Booten solche Seeräuberzüge, die sie mit großer Sicherheit unternehmen können, da eine fast sechs Meilen lange Küste von Kavallerie, d. h. von einer Eskadron besetzt ist. Meine Gefangennahme machte ungeheure Sensation, und seitdem ist kein Posten, auch kein Offizier, der eine Meile weit im Lande lag, zwei Nächte hinter einander in demselben Quartier gewesen.

Da sie auf Booten gekommen waren, konnten sie meine Pferde nicht mitnehmen, und der Baron Raab wollte sie erschießen lassen. Ich stellte ihm vor, daß der Staat keinen Schaden dadurch habe, wenn er sechs Pferde verlöre, daß mir aber drei davon gehörten und ich in meinem Privatbesitz großen Nachteil hätte. Er sagte mir, daß er davon absehen würde. Überhaupt konnte ich sowohl wie die Leute, nachdem der Überfall vorbei war, nicht im geringsten über die Behandlung klagen; überhaupt sind alle schwedischen Offiziere, die ich kennen gelernt habe, bei weitem chevaleresker als die Dänen.

Beim Sergeanten hatten sie in die Fenster geschossen und ihn und den Trompeter natürlich mit Leichtigkeit überrumpelt; auch nahmen sie noch den deutschen Wirkshausbesitzer mit fort. Ich hatte soviel Zeit, in eine Wagendecke etwas Wäsche einzupacken und den Wirt und seinen Knecht zu wecken, um unsre Pferde, die samt den Bauerpferden auf dem Hofe umherliefen, wieder anbinden zu lassen. Die Flibustier waren querselbein, gerade hinter meinem Hause, angekommen und wußten, daß nur zwei Gehöfte von uns besetzt waren.

Wir gingen zum Strande über Knicks und auf Wegen, die ich jetzt nicht wieder finden konnte, und fuhren in fünf Booten nach Barsjö. Gegen Mittag fuhren wir mit einem kleinen Dampfer nach Åföns auf Fünen; dort blieben wir den Dienstag im Hotel, wo mehrere Offiziere und der Kommandant mit mir aßen, und am Mittwoch fuhren wir auf Wagen durch ganz Fünen über Odense nach Nyborg. Von Odense aus begleitete mich der Kommandant bis Kopenhagen, von Nyborg bis Korsör ging es mit einem Dampfer, von dort bis Kopenhagen mit der Eisenbahn. Hier standen Droschken bereit, und abends ein halb elf Uhr war ich in der Citatelle Friedrichshaven. Der Kommandant, General von Bülow, empfing mich und nahm mir meinen Säbel ab. Ich gab, wie alle dort gefangenen Offiziere, mein Wort, keinen Fluchtversuch zu machen, und konnte nun, d. h. in Zivil, gehen, wohin ich wollte.

Ich wohnte mit einem Offiziersaspiranten von den achten Husaren, Wachtmeister Pieper, zusammen. Wir hatten Wohn- und Schlafstube, ganz gut möblirt, und aßen im Hôtel d'Angleterre um drei Uhr. Ich habe die Sehenswürdigkeiten von Kopenhagen, namentlich Thorwaldsens Museum, besucht und die acht Tage dort durchaus kein Ungemach ertragen. Mein Kommandeur hatte sich sehr für meine Auswechslung verwendet, und da alle wohl einsahen, daß nur Unglück und nicht meine Schuld mich in die Lage gebracht hatte, so brachte mir schon am 21. der alte Bülow meinen Säbel zurück, und Freitag früh fuhr ich in Begleitung eines Offiziers von Kopenhagen nach Korsör, von dort durch den großen Belt nach Höruphaff (Åföns), von dort am Sonnabend früh mit verbundenen Augen bis Sonderburg und dann mit Parlamentär über den Åfönsfjord zu unsern Vorposten.

Ich kann dir den Eindruck, den die Schanzen, der Brückenkopf und Sonderburg machen, nicht beschreiben. Sonderburg sieht aus, als bedürfe es nur eines guten Windes, um die noch stehenden Mauern umzublasen, so durchlöchert ist alles. Die Schanzen das reine Chaos. In Gravenstein meldete ich mich bei Prinz Friedrich Karl, der viel zu thun hatte, und nur zu mir sagte: Guten Tag, lieber Str., gehen Sie zum Oberst von Blumenthal. Von diesem und dem Major von Noos bin ich natürlich ungeheuer ausgequetscht worden, namentlich ist der Prinz außer sich — auch der König —, daß so viel schwedische Offiziere und Unteroffiziere in dänische Dienste beurlaubt sind. Nachher war ich zur Meldung beim Prinzen Karl, der sehr gnädig war, mir auf der Karte den ganzen Sturm beschrieb und mir erzählte, daß es gar nicht in dem Tagesbefehl gelegen habe, alle Schanzen und den Brückenkopf zu nehmen; unsre brave Infanterie wäre aber nicht zu halten gewesen. Er wollte mir auch krummgeschlagne Gewehre zeigen, sie waren aber schon eingepackt. Schließlich gab er mir die Hand, und ich hatte nur noch den alten Wrangel in Flensburg zu überwinden. Er fragte mich, wie mir dieser Unfall begegnet wäre. Ich erzählte ihm in kurzen Worten alles und mußte ihm einen schriftlichen Bericht einreichen, worüber ich bis jetzt keinen Bescheid erhalten habe. Ich danke Gott, daß ich wieder bei meinem Regiment bin und meine Pferde wohl angetroffen habe.

In Kopenhagen hatte ich die Bekanntschaft eines amerikanischen Arztes gemacht, der mir im Hotel bei Tische gegenüber saß. Er nahm sich unser sehr an, wir fuhren mit ihm zusammen nach Charlottenlund und Eremitage.

Die Stimmung in Kopenhagen nach dem Fall von Düppel ist ungeheuer gedrückt, doch denkt man nicht an Frieden. Heute hörte ich, Fredericia sei von den Dänen geräumt, nun noch Alsen, und dann ist dieser langweilige un-kavalleristische Feldzug hoffentlich zu Ende. Unsre Infanterie ist über alles Lob erhaben, der König war zu Thränen gerührt, und unsre gezogenen Geschütze sind anerkannt die besten auf der Welt.

Verzeih die schlechte Schrift, ich kann leider nicht schnell und gut schreiben. Grüße alle bestens. Meine Pferde sind wohl, der Schimmel wieder dick und munter.

Wir sollten nach Angeln wieder zur Strandwache, haben aber vorläufig wegen unsrer angegriffenen Pferde hier Ruhequartiere.



Die Geschichte von einem, der nichts durfte

Von Charlotte Niese



ie Kleinstädter nannten den alten Grafen den Herrn Darsich. Und der Name war auch sehr bezeichnend, denn wie ein schüchternes Fragezeichen ging der alte Herr durch die Straßen des Städtchens; vorsichtig und mit leisem Tritt schlängelte er sich an den Häusern entlang, und wem er begegnete, dem wick er in weitem Bogen aus. Nicht, wie man anfangs geglaubt hatte, aus Hochmut, sondern aus reiner Bescheidenheit. Dadurch zeichnen sich ja nun